

Der Winter tut den Fischen gut

Roman von Anna Weidenholzer
Bühnenfassung von Margit Mezgolich

Die 50-jährige Maria Beerenberger ist arbeitslos. Fünfundzwanzig Jahre lang war sie als Verkäuferin bei *Moden Willert* unentbehrlich. Sie versteht etwas von Stoffen und Farben. Als der smarte Juniorchef das Ruder im familiären Betrieb übernimmt, wird Maria von einem Tag auf den anderen gekündigt. Von nun an muss sie Termine beim Arbeitsmarktservice absolvieren, sie übt für Vorstellungsgespräche und schreibt mindestens drei Bewerbungen pro Woche. Dabei imaginiert sie Dialoge mit zukünftigen Arbeitgebern, die sie in die eigene Vergangenheit führen.

Da gab es den Medizinstudenten Eduard, ihre erste Liebe, der sein Versprechen, sie als Arzt zu heiraten, mit einer anderen eingelöst hat. Da kam der Automechaniker Walter, ihr späterer Ehemann, ein protziger Elvis-Imitator, der bei Zeltfesten glücklos als King auftrat. Da war Walters perfekte Mutter, von Walter vergöttert, in deren Haus sie die ersten zwei Jahre nach der Hochzeit gelebt hatten. Da war der hart erkämpfte Umzug in die Stadt und der erste Arbeitstag bei *Moden Willert*. Da waren Angelika und Martha, ihre Arbeitskolleginnen, mit denen sie sich jeden Mittwoch im *Bistro Brigitte* traf. Da war Walters früher Tod. Und ganz am Anfang, vor der gefühlsarmen Ehe, deren Leere durch keinen Nachwuchs gefüllt wurde, da war die Kindheit auf dem Land: Marias Vater, ihre Mutter und Onkel Hubert, der seiner kleinen Nichte immer so schöne Ansichtskarten geschickt hat. Indianerhäuptling wollte er als Bub werden, doch da gab es später keinen Posten. Eines Tages hat er sich am Kasten erhängt.

Jetzt ist die Gegenwart. Marias Arbeitslosengeld wurde für sechs Wochen ausgesetzt, weil sie ein Stellenangebot in der Feinkost abgelehnt hat. Maria kämpft um ihre Würde, ihre Profession, in der sie so viel Erfahrung hat, sie will nicht Wurst verkaufen. Sie will auch nicht wegziehen. Immer mehr kapselt sie sich von ihrer Umwelt ab. Sie sammelt Sätze aus dem Alltag und heftet sie an die Wand. Sie züchtet Kaulquappen in einer Plastikschißel und beobachtet deren Entwicklung zu Fröschen. Den kleinsten behält sie. Sie gibt Otto für den Winterschlaf bei empfohlener Temperatur in den Kühlschrank. Doch Otto tut der Winter nicht gut. Er erfriert.

Maria löscht die Telefonnummern ihrer Ex-Kolleginnen, die den Kampf um Arbeit nicht nachvollziehen können. Zu den wöchentlichen Treffen im *Bistro Brigitte* erscheint sie nicht mehr. Sie tanzt im Traum Tango mit einem Mann, den sie Edi nennt, der sie verwöhnt und umsorgt. Sie stellt sich ein Leben vor, in dem der einstige Medizinstudent Eduard sie geheiratet hätte, in dem sie als Sängerin auf den großen Bühnen glänzen würde. Maria sucht eine Postkarte, die Onkel Hubert vor langer Zeit an sie geschrieben hat. Auf der Karte war eine Wiese, darauf ein Baum mit breiten Ästen. Sie findet sie und liest: *Ich bin immer noch hier, wo es regnet und manchmal die Sonne scheint.*

Der Roman von Anna Weidenholzer erzählt in zeitlichem Retougang ein kleines, unspektakuläres Frauenschicksal und kreist um Existenzkampf und inneren Rückzug.

Margit Mezgolichs Dramatisierung verdichtet die Geschichte mit feinstem theatralischen Gespür für ein flexibles SchauspielerInnen-Trio. Sie verwandelt den roten Faden der Prosa mit leichter Hand in ein kompakt modernes Theaterstück. Die Protagonistin Maria gibt es in doppelter Besetzung. Jede agiert als Figur und Erzählerin. In der Mitte markiert ein Rollentausch einen zeitlichen Wendepunkt, der immer weiter in die Vergangenheit führt und die Gegenwart schmerzlich fühlbar macht.

Besetzung: 2D/1H